

## **Chaton**

### **Brunnenkinder**

Habe ich dir schon etwas von den Brunnenkindern erzählt?

Nein. Was sind das für Kinder und was machen sie?

Ja, weißt du, das sind die Kinder der verletzten Liebe. Die fallen in einen tiefen Brunnen und müssen dort ein trauriges Leben führen.

Kennst du solche Kinder?

Ich fürchte ja. Lange wollte ich von so einem Brunnenkind nichts wissen, aber irgendwie muss es geschafft haben, bis in mein Bewusstsein vorzudringen und dort Gestalt anzunehmen. Das war eine ziemlich lange Geschichte.

Magst du mir davon etwas erzählen?

Gern. Und frag mich ruhig, wenn du zusätzliche Informationen brauchst. Ich lege mal los, ja? - Es war in der Zeit, als ich als junger Erwachsener das Elend meiner Kindheit und Jugendzeit sozusagen am Kragen packen und mit der Kraft meines jungen Lebens überwältigen wollte. All die Lieblosigkeit und Gleichgültig, die Unfähigkeit, Zuwendung zu geben, all das, was meine tägliche Seelennot gewesen war, wollte ich von mir abschütteln. Dieses Elend war vielleicht wie ein tiefer Schacht, aus dem ich herauskriechen wollte.

Diese Motivation ist selbstverständlich eine spätere Rekonstruktion, ein Ergebnis meiner Nachdenklichkeit, um mich selbst zu verstehen.

Damals stellte sich mir mein Verhalten als unermüdliche Suche dar. Ich glaube, dass ich damals zumindest sozial sehr vorurteilsfrei den Menschen gegenübertrat. Vielleicht war ich aber gar nicht vorurteilsfrei, sondern vielmehr äußerst naiv und schrecklich gutgläubig. Jedenfalls freute ich mich über jeden Kontakt, den ich hinbekam. Wenn andere sich mir freundlich zuwandten und es etwas mehr als normale Höflichkeit war, dann war ich berührt und angetan.

Damals war ich durchaus optimistisch und voller guter Vorstellungen. Ich muss geglaubt haben, dass jedes gute Zusammensein ein echtes Erlebnis war, das man als Bereicherung empfand und dem man vielleicht nachgehen würde. Und es schienen sich ja auch freundschaftliche Beziehungen zu bilden - im Unterschied zu meiner Kindheit und Jugend, wo ich kaum Erinnerungen an freundschaftliche Kontakte besaß.

Kurz, ich muss mich damals auf dem Vormarsch gefühlt haben, hinein in eine neue Beziehungsdichte.

Wo warst du denn eigentlich?

Weit weg von meiner Familie, in der Fremde. Ich möchte an dieser Stelle aber nicht ins Detail meiner äußeren Lebensumstände und -phasen gehen. Es gab Militärdienst, Studium, Auslandsaufenthalt, berufliche Tätigkeit und schließlich wieder Rückkehr mitsamt beruflicher Tätigkeit.

Ich will nicht sagen, dass mich schließlich eine feste Arbeitsstelle gerettet hat. Aber es ist wie beim Geld: Berufstätigkeit macht zwar nicht glücklich, aber sie beruhigt. Und wenn der Arbeitsplatz nicht gerade zum Ort des Horrors wird, so schenkt er doch eine gewisse Stabilität im Leben. Jedenfalls habe ich schließlich mein Berufsleben so empfunden. Nach sehr stressigen Jahren als Vertretungslehrer in Schulen suchte und fand ich einen eher ruhigen Arbeitsplatz.

Hattest du denn einen beruflichen Plan? Wusstest du, was du erreichen wolltest?

Nicht wirklich. Während meinem vierjährigen Militärdienst wurde mir zwar bewusst, dass ich nicht Berufssoldat sein wollte, aber dass ich eine gewisse pädagogische Begabung besaß, war mir klar geworden. Und ich sollte mich später in diese Richtung bewegen. Allerdings mit dramatischen Desillusionen. Um mein Studium zu finanzieren, arbeitete ich als Aushilfslehrer und geriet in Vorstadt-Schulklassen, die für mich zur pädagogischen Hölle wurden.

Mir muss dies sehr deutlich geworden sein, weil ich gleichzeitig in Privatschulen Unterricht gab – dort war das Verhalten der Kinder wesentlich entspannter, vielleicht apathischer, ich weiß es nicht.

Ich muss diese Hölle selbst entfesselt haben, indem ich den Kindern und Jugendlichen eine Freiheit zubilligte, die sie überhaupt nicht besaßen und für die sie auch gar keine Wertschätzung besitzen konnte, weil sie ja in einem ganz anderen Sozialisierungsprogramm unterwegs waren. Dennoch gab es einige interessante Erlebnisse. Einige jungen Menschen waren schon dabei, die etwas von meiner „Pädagogie“ ahnten, vielleicht verstanden, sie jedenfalls nicht vergessen sollten. Vordergründig aber setzten sich die „Disziplinlosen“ durch, also jene, die ohne die Knute der Disziplin nicht leben konnten, bzw. ihre Unfähigkeit, sich selbst zu disziplinieren als Aggressionen ausleben mussten, um damit zurecht zu kommen. Aber im Grunde drehten sie sich im Kreis, und ich fand das so schrecklich, Kinder, die schon in der Falle saßen.

Möglich, dass sich damals unter dem Eindruck all dieser misslichen Erlebnisse ein gewisses elitäres Denken heranausbildete und ich begann, die

traditionelle Sozialisierung vielfach mit Dressur und Verblödung gleichzusetzen.

Ich kann mich jedoch entsinnen, dass ich mehrfach Vergleiche angestellt habe, was ich als Vertretungslehrer ja problemlos konnte: die „strengen“ Lehrer brachten auch nicht mehr fachlichen Erfolg zustande als die „schwachen“, permissiven Lehrer - jedenfalls war dies mein Befund im Bereich Fremdsprachenunterricht. Und für mich waren die Vertretungen von „strengen“ Lehrern insofern besonders penibel, als die Schüler bei mir den angestauten Dampf abließen. Vielen Dank, verehrte KollegenInnen, für solche Klassen und das Sozialverhalten der Insassen.

Du warst enttäuscht? Verletzt?

Und wie. Die totale Desillusion, so scheint es mir heute. Auch dieser ungeheure Stress. Es gab Zeiten, da musste ich mich ernsthaft zwingen, überhaupt noch in eine Klasse zu gehen. Ich fand das so ekelhaft, fühlte mich hilflos und überfordert. Natürlich hätte ich auf meine militärische Erfahrung zurückgreifen und die Disziplinschrauben anziehen können - aber ich brachte das einfach nicht übers Herz. Schließlich sind Kinder doch keine Soldaten. Jedenfalls war die Situation für alle Beteiligten sehr unbefriedigend. Nun ja, ich habe dann schließlich den Absprung aus dieser Welt geschafft und mich für den Rest meiner beruflichen Tage zur Ruhe gesetzt, möchte ich mal sagen.

Um jetzt noch einmal auf deine Frage zum beruflichen Plan zurückzukommen: Heute kann ich sagen, dass ich keinen besaß. Ich habe eigentlich keine größeren Anstrengungen unternommen, um mich beruflich maximal einzubringen, wie man so sagt. Was wohl damit zusammenhing, dass ich der gesellschaftlichen Realität gegenüber, so wie sie sich vor meinen Augen abzeichnete, doch recht deutliche Vorbehalte entwickelte.

Vielleicht hat mich auch mein damaliger Hochschullehrer insofern darin bestärkt, als er mir gegenüber äußerte, dass das Schlimmste an der Universität die Kollegen seien - und der Mann war anerkannter und international geschätzter Spezialist, hat sein Fachgebiet vorangebracht und auch zur Weiterentwicklung der Forschungsmethoden seinen Beitrag geleistet.

Ich glaube, dass er das auch als Warnung an mich gesagt haben muss. Er muss gesehen haben, dass ich für eine Hochschulkarriere nicht geeignet war. Fachlich, weil ich zwar hochbegabt, aber ein schrecklicher Zauderer war, und betrieblich, weil ich nicht die Widerstands- und Durchsetzungskraft wie er besaß. Was ihn allerdings auch nicht zufrieden stellte. Für ihn selbst war seine Hochschulkarriere ein „Pyrrhus-Sieg“. Am Ende war er selbst vom „Wissenschaftsbetrieb“ und seinen Akteuren so bedient, dass er frühzeitig ausgeschieden ist und sich mit der Betreuung ausländischer Studenten beschäftigt hat.

Hm, und deine Brunnenkinder und ihre Geschichte?

Ich glaube, dass ich ihnen in meinen Schulklassen begegnet bin - ohne dass mir das damals bewusst war. Heute glaube ich, dass ich förmlich einen Kreißaal für Brunnenkinder eröffnet, zumindest jedoch unartikulierte Laute und Gesten provoziert haben musste.

Die Kinder waren phasenweise übererregt, ja hysterisch und wie verloren im eigenen Chaos. Freilich sorgte ich schließlich dafür, dass wieder Ruhe eintrat, aber die Spannung, die sich aufbaute, war nicht zu lösen oder zu sublimieren.

Und ich habe damals - zunächst für mein persönliches Verständnis - den Begriff des Sozialreaktors verwendet, um diese faszinierenden Interaktionen mit all ihren Impulsen und spontanen Ausbrüchen zu beschreiben.

Du glaubst, die Kinder und Jugendlichen haben damals ihre verletzten Seelen hervorgekehrt? Weil sie gemerkt hatten, dass du nicht die Peitsche der Disziplinierung schwingst und sie wieder zurücktreibst in die Tiefe der Verdrängung? Verwandelten sich manche Phasen deiner Unterrichte in eine Art gruppentherapeutische Sitzung, ohne dass es dir oder den Kindern bewusst war?

Nun ja, das war ja wohl alles nicht so geplant und eigentlich dachte ich mehr darüber nach, wie ich diese Geister, die ich offenbar gerufen hatte, wieder los werden könnte. Jedenfalls lag mir mehr daran, möglichst stressfrei meine Unterrichte durchzuziehen. Nur ging dies offenbar wirklich bei den allermeisten Kindern nur über Drohgebärden, Machtdemonstration, Einschüchterung, Erpressung und Disziplin.

Das Paradoxe an der Sache war, so kam es mir schon damals vor, dass die Kinder mich in ihrer überwiegenden Mehrheit durchaus mochten und in Einzelbegegnungen keine Verachtung zeigten für diesen Lehrer, der in der Klasse scheinbar so schwach und hilflos agierte. Sie tobten sich aus, ohne dabei etwas zu begreifen. Es war wie ein Abreagieren. Offenbar reichte der Pausenhof nicht aus. Oder andere Kollegen (die „harten“) hatten sie in der Stunde zuvor wieder tüchtig unter Druck gesetzt und sie mussten Dampf ablassen.

Das Problem war, dass ich keine Chance hatte, ihnen alternative Möglichkeiten für ihre Entwicklung zu bieten. Das System der Abläufe ließ dies gar nicht zu. Und ich glaube, dass mir auch zum damaligen Zeitpunkt die ganze Tragweite und Tragik der Situationen, die sich immer wieder aufbauten, nicht in ihrer Gänze bewusst waren.

Dann warst du vielleicht die „undichte Stelle“, das „Leck“ in deinem schulischen Sozialreaktor? Im Schulsystem?

Ganz offenbar. Andererseits gelang es auch den „strengen“ KollegenInnen nicht, die Energie in „Wissen“ verwandeln. Der größere Teil der Anstrengungen wurde nur darauf verwendet, den eruptiven Ausbruch der Energie zu verhindern. Das Lernen war eher ein Nebenprodukt und absorbierte die Energie kaum. Die meiste Energie floss in die Praxis vieler kleiner Rituale. Kurz, der Nutzungsgrad der Energie war miserabel.

Ich kann mich erinnern, wie viel Energie ich in die Vorbereitung von Unterrichtseinheiten gesteckt habe, immer auf der Suche nach Effizienz – die aber nie kommen konnte. Zumal ja auch in den „ruhigen“ Klassen keine spektakulären Lernerfolge zustande kamen. Diese schulische Lernsituation hatte nun mal ihre Grenzen, die, wie ich glaube, doch recht bescheiden sind. Ich habe mir da am Ende nichts mehr vorgemacht.

Hast du dir das denn damals schon alles klar machen können?

Ich musste. Das war diese Klärung oder Schuldgefühle und Versagergedanken ohne Ende mit einer schönen Depression.

Ich erging mich nicht in Selbstvorwürfen, sondern fand diese Geschehnisse irgendwie traurig, trostlos und war ja selbst machtlos, chancenlos. Bei der ersten Gelegenheit habe ich dann die Konsequenzen gezogen und der Schule den Rücken gekehrt.

Das hört sich an, als hättest du dieses Kapitel definitiv abgeschlossen. Wenn du heute noch einmal als Lehrer in eine Klasse zurückkehren müsstest, würdest du anders vorgehen als damals?

Die Frage habe ich mir allerdings noch manches Mal selbst gestellt und bin zu einigen Betrachtungen gekommen.

Wenn man in direkten Kontakt mit der Psyche anderer gerät und dies im Rahmen eines gruppenspezifischen Kontextes, sollte man sicher ganz anders vorbereitet sein, als ich es damals war. Ich weiß nicht, welche Richtung da die moderne Pädagogik und Kinderpsychologie etc. genommen hat. Tatsache ist, dass ich ja damals auch gar nicht in diese Richtung geschult war und auch die Kollegen nicht. Man kam von der Uni und jeder war zuallererst Fachlehrer - Pädagoge nur am Rande oder gar nicht. Jeder verfolgte so seine Privatpädagogik im Umgang mit den Kindern und Jugendlichen.

Übrigens habe ich viel später recht erfolgreiche Unterrichtsmaterialien entwickelt und in einem großen Schulbuchverlag veröffentlicht. Das war für mich sozusagen die ganze persönliche „fachliche Revanche“.

Du wolltest nicht nur dir selbst beweisen, dass du doch ein guter Lehrer bist?

Ja natürlich wollte ich diese „Niederlage“ nicht auf mir sitzen lassen. Didaktisch – und auch in mancherlei Hinsicht pädagogisch – war ich wirklich begabt.

Aber damals, in der Klassensituation, habe ich überhaupt keine pädagogischen Lehren und Schlussfolgerungen gezogen, weil ich diese brutalen Erfahrungen, die ich da machte, auf einer ganz anderen Ebene analysierte.

Da war zunächst einmal die besondere Qualität der „Disziplinlosigkeit“. Das hatte mit kindlicher Ausgelassenheit und Tollerei nichts mehr zu tun, das war irgendwie entfesselte Aggression, die nicht einmal den Lehrer als Repräsentanten des Systems direkt zum Gegenstand hatte, selbst wenn dieser die Entladung abbekam, das war ein chaotischer Rundumschlag, ein Toben, ein Ausbruch. Also gruppendynamisch war das schon recht beeindruckend.

Ich habe immer wieder versucht, die unzähligen simultanen Geschehnisse zu analysieren. Fast unmöglich. Es gab vielleicht zwei oder drei „Taktgeber“ oder „Chaosleiter“ in der Gruppe, die offenbar die Kunst beherrschten, diese Dynamik in Fluss zu halten. Aber mit welchen Zurufen und Zeichen dies alles geschah, habe ich im Einzelnen nicht herausgefunden. Man hätte so eine Szene wirklich filmen müssen und dann genauestens analysieren. Viel war auch sicher ein Spiel unbewusster Gesten, wie Epilepsie, oder ein Sich-Hineinsteigern. Vermutlich war dem Einzelnen im Nachhinein selbst gar nicht mehr klar, was er eigentlich getan hatte.

Mich hat die Geschichte eher von der kommunikativen Seite interessiert.

Was teilen die Kinder da eigentlich mit, in einem Zeichensystem, das sie selbst gar nicht beherrschen, denn es war ja eruptiv, in sich selbst sprachlos, ziellos.

Es war etwas anderes als ausgelassenes Toben, wie wir es an Kindern kennen.

In diesem Punkt war ich mir damals schon völlig sicher. Und wenn man heute anschaut, was an Handlungen auf der Basis eben dieser Entgleisungen gezielt zustande kommt, dann möchte ich nicht Pädagoge sein.

Denn es ist eine Saat aggressiver Handlungen - verbal wie mit Fäusten, Fußtritten oder Waffen - aufgegangen, die ich damals gesehen habe.

Was meinst du damit? Das hört sich an, als ob deine Brunnenkinder aus dem Brunnen emporgekrochen sind und marodierend durch die Gesellschaft ziehen.

Jedenfalls all jene Brunnenkinder, die nicht haben verstehen können und dürfen, dass sie welche sind.

Und das ist die zweite Geschichte der Brunnenkinder, meine eigene.

Offenbar muss ich schon sehr früh die schmerzhafteste Erfahrung gemacht haben, dass meine kindliche Liebe kaum Widerhall fand. Ich muss jedoch ebenfalls sehr früh verstanden haben, dass nicht böse Absicht oder Böswilligkeit der Eltern der Grund für ihre mangelnden Liebesbezeugungen waren, sondern ihr Unvermögen.

Ihre Fähigkeit, liebevoll zu sein, war in den Brunnen gefallen und ich war das Kind, das lange tief unten im lieblosen Brunnen hockte wie ein Taubstummer. Aber schließlich habe ich doch sprechen gelernt.